

Zeitschrift: Heimat heute / Berner Heimatschutz
Herausgeber: Berner Heimatschutz, Region Bern Mittelland
Band: - (2024)

Artikel: Auf den Spuren von Claire Rufer : Berner Architektur und Städtebau der 1940er- bis 1970er-Jahre
Autor: Gugelmann, Rahel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072736>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf den Spuren von Claire Rufer: Berner Architektur und Städtebau der 1940er- bis 1970er-Jahre

Rahel Gugelmann

Die 1914 in Wabern geborene Architektin Claire Rufer-Eckmann veränderte mit ihrem Büro *Oskar und Claire Rufer* das Gesicht Berns zu Zeiten des Zweiten Weltkriegs und insbesondere in der Nachkriegszeit – ihre Leistungen und Bauten kennen trotzdem die wenigsten. Eine Spurensuche zu einer Berner Pionierin.



▲ 1 Claire Rufer, Hans Reinhard, Gret Reinhard und Oskar Rufer im von Claire Rufer entworfenen Ausstellungspavillon «Dancing de la Mode» an der SAFFA 1958.

Die Legende, von der ich nichts wusste

Als ich für mein Studium nach Bern zog, bezahlte ich für mein 12 m² grosses WG-Zimmer in Holligen Fr. 430.00 im Monat. Ein Schnäppchen, für das ich Schimmel im Badezimmer, einen abfallenden Külschrankgriff und einen fleckigen Novilonboden gerne in Kauf nahm. Unsere Wohnung an der Schenkstrasse 45 war schlecht unterhalten, die Küche und das Badezimmer wurden in den 1980er-Jahren mit wenig Liebe zum Detail umgestaltet. Bis vor dem Verfassen dieses Artikels war mir nicht bewusst, in was für einem Gebäude ich damals gelebt habe: Die Mietshäuser an der Schenkstrasse 41–47 wurden unmittelbar nach Kriegsende, von 1946 bis 1947, vom Architekturbüro *Oskar und Claire Rufer* errichtet. Bis zur Revision des *Bauinventars* der städtischen Denkmalpflege im Jahr 2016 waren diese als «erhaltenswert» eingestuft, seit 2018 tragen die dem Verlauf der Strassenlinie folgenden, leicht bogenförmig angeordneten Bauten den nicht rechtswirksamen Status «beachtenswert».

Bei meiner Wohnung handelte es sich um eine überdurchschnittlich helle Wohnung, was nicht zuletzt daran lag, dass sich der Grundriss über die gesamte Gebäudetiefe erstreckte, wodurch die Wohnung sowohl aus östlicher als auch westlicher Richtung natürlich belichtet werden konnte. Über ein mittig angeordnetes Treppenhaus wurden als Zweispänner links und rechts zwei grosszügige Dreizimmerwohnungen erschlossen. Jedes Zimmer verfügte über Einbauschränke und Riemenparkettböden. Die Küche, das Badezimmer und mein kleines Zimmer waren nach Osten ausgerichtet, das eigentliche Schlafzimmer und das etwas grössere Wohnzimmer mit Balkon waren nach Westen orientiert. Alle Zimmer waren über einen zentralen Korridor erschlossen und die Wände mit ausgeprägtem Strukturputz versehen. Eine Pionierin der Berner Architektur war federführend bei den Blöcken in der Schlossmatte – und trotzdem kennen die wenigsten ihre Leistungen. Wer war Claire Rufer, und wo finden sich sonst noch Spuren ihrer Tätigkeit in Bern?

Von Bern nach Skandinavien und wieder zurück

Claire Rufer wurde 1914 als Tochter eines Chemikers und einer Ärztin mit dem Familiennamen Eckmann in Wabern geboren. Nach der Ausbildung an der Literaturabteilung des Städtischen Gymnasiums Bern (heute Gymnasium Kirchenfeld) und der Matura 1933 bewarb sich Claire Eckmann im September gleichen Jahrs für ein Studium der Architektur an der ETH Zürich, das sie bereits einen Monat später begann. Während ihrer fünfjährigen Ausbildung zur Architektin besuchte sie die Semesterkurse zum architektonischen Entwerfen von Wohnhäusern und Siedlungen bei William Dunkel (1893–1980), diejenigen zum Siedlungsbau und den öffentlichen Bauten bei Otto Rudolf Salvisberg (1882–1940). 1937 schloss sie als 25. Absolventin ihr Studium der Architektur

erfolgreich ab und erhielt ihr Diplom mit der ausgezeichneten Note 5,1.¹ Ein Stipendium der *Friedrich-Stiftung* der ETH ermöglichte Claire Eckmann im Sommer 1938 eine Reise nach Schweden und Finnland. In ihrem Reisebericht schrieb sie, dass sie das historische Städtchen Vyborg an das alte Bern erinnere, einzig dass dieses vom Meer statt der Aare umflossen würde. In Schweden kam Claire Eckmann mit den Architekten Sven Markelius (1889–1972) und Gunnar Asplund (1885–1940) in Kontakt und studierte nach eigener Schilderung deren Werke eingehend. In Finnland besuchte sie Alvar Aalto (1898–1976) «in seinem originellen Heim». Im ausführlichen Bericht zu ihrer Studienreise lobte Eckmann die skandinavische Architektur, die sich in einer «geistig gesunden Atmosphäre» entwickeln konnte und sich durch das Einfügen und Einbeziehen der Natur auszeichnete. Ebenso hob sie das «durchdringende Studium der Details» sowie die Anwendung «unpräntiöser Materialien» zu «Raum- und Bauwerkschöpfungen von grosser Schönheit» hervor.² Am 30. September 1938 traf Claire Eckmann wieder in Bern ein. Vier Wochen später reiste sie, einem Arbeitsangebot von Gunnar Asplund folgend, erneut nach Stockholm. Sie schrieb dazu, dass die eineinhalb Jahre in Schweden eine «Zeit reichster und schönster Arbeit» waren, die durch den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges jäh unterbrochen wurde.³

Rückkehr nach Bern und Aufbruch in die Selbstständigkeit

Nach ihrer Rückkehr war Claire Eckmann an der Restauration des Berner Münsters beteiligt und arbeitete vorübergehend bei der *Eidgenössischen Baudirektion*.⁴ Am 6. März 1942 heiratete sie ihren Studienkollegen Oskar Rufer (1905–1990), mit dem sie ein Jahr später und damit mitten im Zweiten Weltkrieg ihr eigenes Architekturbüro *Oskar und Claire Rufer* gründete.⁵ Evelyne Lang Jakob hat in ihrer Dissertation zu den Pionierinnen der Schweizer Architektur darauf hingewiesen, dass auffällig viele weibliche Architektinnen in Verbindung mit einer renommierten männlichen Persönlichkeit wie dem Ehemann, Vater oder



Bruder auftraten, damit ihnen das Vertrauen für neue Aufträge entgegengebracht wurde.⁶ Bekannte Beispiele für solche Verbindungen in Architektur und Design sind Le Corbusier und Charlotte Perriand, Alvar Aalto und Aino Aalto, Ueli und Susi Berger, Hans und Gret Reinhard oder eben: Oskar und Claire Rufer.

Zusammen bildete das Duo Rufer ein einflussreiches Team: Ihr Büro beschäftigte zu Spitzenzeiten bis zu 30 Mitarbeitende, sodass es nicht verwundert, dass ihr Werkverzeichnis aus drei Jahrzehnten nach heutigem Wissensstand über 56 Bauten aller Gattungen umfasst. Oskar Rufer war ein begnadeter Geschäftsmann, der das Büro nach aussen vertrat, erfolgreich neue Aufträge akquirierte und sich um die Finanzen kümmerte. Innerhalb des Büros liefen alle gestalterischen Fäden bei Claire Rufer zusammen: Sie fertigte erste Skizzen an und übergab die Arbeit dann ihren Angestellten, sie wählte die Bautechniken und Materialien aus, und sie sorgte dafür, dass die Innenarchitektur mit gleicher Sorgfalt gestaltet wurde wie die Fassade.⁷ Claire Rufer legte grossen Wert auf den Einsatz von Farben in der Architektur – möglicherweise eine Prägung Salvisberg'schen Ursprungs. Ein bestimmter Blauton fand in ihren Werken so häufig Verwendung, dass der Begriff «Rufer-Blau» zu ihrer Zeit regionale Bekanntheit erlangte.⁸

Rufers Berufung: Gattungsübergreifend geniale Gebäude

Von 1943 bis 1955 entstanden in sämtlichen Aussenquartieren der Stadt Bern Mehrfamilienhaussiedlungen. Mehr als die Hälfte der unzähligen drei- bis viergeschossigen Bauten mit Satteldächern und Lochfassaden wurden im Rahmen des Wohnbauförderungsprogramms des Bundes mit Subventionen unterstützt und sind als Antwort auf die damals herrschende

▲ 2 Frühe Spuren von Claire Rufers Architekturtätigkeit: Die Häuserzeile an der Marzistrasse 32–40, die 1950–1951 errichtet wurde, ist ein herausragendes Beispiel von Mietshäusern der frühen 1950er-Jahre. Die nach Süden gerichteten Balkone gliedern die Fassade und verfügen mit dem Strukturglas und den Metallarbeiten über zeittypische Details.



▲ 3 In den 1960er-Jahren entstehen zahlreiche Geschäftshäuser wie z. B. 1961-1964 das von Claire Rufer entworfene Geschäftshaus «Zur Post» beim Hirschengraben, hier in einer Nachtaufnahme kurz nach der Fertigstellung.





▲ 4 Das filigrane Treppengeländer in der Schulanlage Bethlehemacker von 1952-1959 zeigt, mit wie viel Liebe zum Detail das Büro unter Claire Rufers Leitung gearbeitet hat.

Wohnungsnot zu verstehen.⁹ Während eines Jahrzehnts widmete sich das noch junge Büro Rufers hauptsächlich dieser dringenden Bauaufgabe und realisierte zahlreiche Mehrfamilienhäuser auf der grünen Wiese. Der zu Beginn erwähnte Zeilenbau an der Schenkstrasse in Holligen, die Wohnsiedlung Stauffacher im Breitenrain (Stauffacherstrasse 28-32) und die Mehrfamilienhäuser im Marziliquartier (Marzilistrasse 32-40) erinnern als materielle Zeugen nicht nur an die rege Berner (Wohn-) Bautätigkeit der späten 1940er- und frühen 1950er-Jahre, sondern stehen auch exemplarisch für das Frühwerk von Claire Rufers.

Nicht nur den Anforderungen der Zeit entsprechende Wohnungen fehlten nach dem Krieg, auch die Schulhäuser drohten aus der Zeit zu fallen und vor allem aus allen Nähten zu platzen. Die Forderung nach gut belichteten und kindergerechten Schulhäusern wurde laut. 1951 gewann das Büro *Hans und Gret Reinhard* den Wettbewerb für eine Primarschulanlage auf dem Bethlehemacker. Die Erstplatzierten

waren jedoch wegen des zeitgleich gewonnenen Wettbewerbs der Schulanlage Steigerhubel bereits ausgelastet, und auch die Zweitplatzierten *Bracher + Frey* mussten wegen zahlreicher Aufträge für Schul- und Warenhäuser im Kanton Solothurn zurücktreten. Letztendlich landete das Projekt auf dem Schreibtisch der Drittplatzierten, also bei *Oskar und Claire Rufer*, die von 1952 bis 1959 eine Anlage mit insgesamt fünf zweigeschossigen Pavillons errichteten. Die Pavillons der gefächerten Anlage orientieren sich zum Pausenhof hin, der in der Mitte der Anlage platziert ist. Trotz der grossen Freiflächen zwischen den Schultrakten ist die Anlage von der umliegenden Siedlung abgegrenzt – ein zur damaligen Zeit städtebaulich und architektonisch fortschrittliches Konzept.¹⁰ Die Schulanlage wurde erst kürzlich saniert und erhielt weitgehend ihre ursprüngliche Farbigkeit zurück.

Auf die unmittelbaren Nachkriegsjahre folgte das Wirtschaftswachstum der Boomjahre, und das Büro Rufer florierte wie nie zuvor. Es zeichnete für diverse Umbauten in der Berner Altstadt verantwortlich. Nach der Entkernung der Liegenschaft an der Schwanengasse 9 und dem anschliessenden Einbau des *Kino Rex* realisierte das Büro zahlreiche weitere Kinos, darunter das *Apollo* in Lyss,¹¹ das *Kino Orient* am Seidenweg in Bern und das *Ciné Gotthard* beim Bahnhof Bern. In den 1950er-Jahren bauten Rufers ihr Eigenheim am Brunnadernrain 19, wo sich heute die Botschaft von Kuwait befindet. Das zweigeschossige Haus ist ein Paradebeispiel einer gehobenen Stadtvilla und verfügte von der Einbauküche mit Kühlschrank bis zum Swimmingpool im Garten über diverse Annehmlichkeiten. Die Einflüsse Otto Rudolf Salvisbergs und Claire Rufers mehrjähriger Tätigkeit in Skandinavien zeigen sich im Eigenheim am durchdringendsten: Das lichtdurchflutete Wohnzimmer war mit einem grossen Blumenfenster und skandinavischen Möbeln, wie sie zu dieser Zeit besonders angesagt waren, ausgestattet. Eine mosaizierte Steintreppe verband die grosse, verglaste Eingangshalle mit dem oberen Geschoss. Gegen Ende des Jahrzehnts gesellten sich grosse

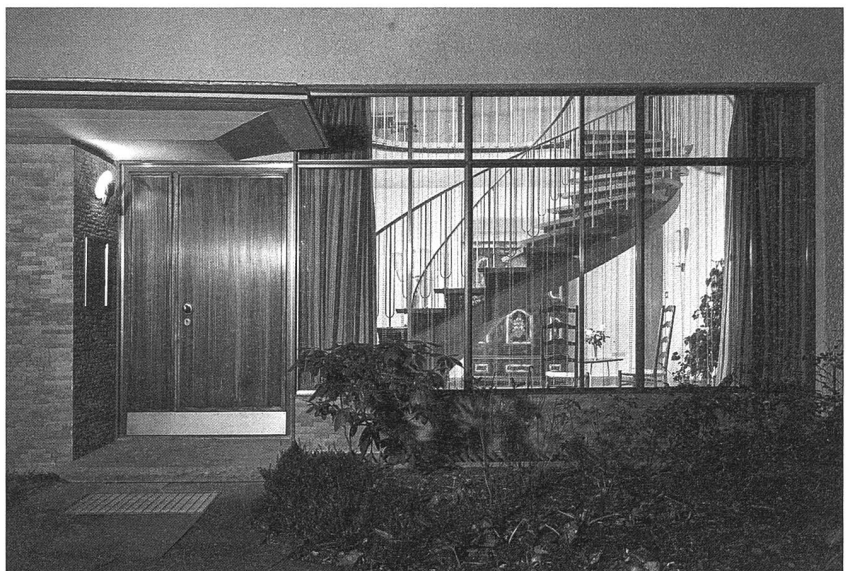
► 5 In den 1950er-Jahren realisieren Oskar und Claire Rufer zahlreiche Kinos im Raum Bern. Hier ist das Foyer vom Kino «Rex» abgebildet, das gut erhalten ist.



◀ 6 Blumenfenster und nordische Möbel: Das Eigenheim der Architektin am Brunnadernrain 19 zeigt persönliche Vorlieben und zeittypische Elemente.



► 7 Der verglaste Eingangsbereich des Eigenheims mit der geschwungenen Treppe im Hintergrund.



Aufträge zur Errichtung neuer Geschäftshäuser zum Portfolio der Rufers, wie das Geschäftshaus *Zur Post* (heute *Bubenberg-Zentrum*) am Hirschengraben, das Geschäftshaus *Gotthard* neben der Markthalle, das *Zentrum Freudenberg* im Osten der Stadt und die Überbauung *City-West*. Die Stahlbetonskelettbauten mit vorgehängten Aluminium-Glas-Fassaden nahmen, typisch für die 1960er-Jahre, die unterschiedlichsten Nutzungen auf und wurden zu wahren Konsumtempeln: Das Geschäftshaus *Gotthard* und die Überbauung *City-West* verfügten nebst diversen Läden und Büros jeweils

Die neuen Bautypen der 1960er-Jahre sind die Folge einer Stadtentwicklung, die bereits einige Jahre zuvor ihren Anfang nahm, indem der Bau von Hochhäusern eine neue Massstäblichkeit in die bis dato niedriggeschossige Stadt brachte. Die Überbauungen Innere Höhe und Neuhaus in den Aussenquartieren Bümpliz und Bethlehem, die von 1956 bis 1958 geplant und errichtet wurden, bildeten so den Auftakt des Hochhausbaus in Bern.¹³ Doch erst mit dem 1959–1962 realisierten Hochhaus am Eigerplatz von Claire Rufer rückte die für Bern neue Baugattung näher an den historischen Stadtkern.



▲ 8 1960er-Jahre-Städtebau par excellence: Das zwölfgeschossige Hochhaus am Eigerplatz mit zweigeschossigem Anbau mit Ladenzone.

über ein eigenes Kino, im *Bubenberg-Zentrum* fanden sich neben einem Möbelhaus auch ein Tea-Room, eine Judo- und Tanzschule sowie diverse Arztpraxen. Das *Zentrum Freudenberg* erhielt ebenerdig eine gedeckte Autoeinstellhalle, damit die im Erdgeschoss liegenden Supermärkte auch bei schlechter Witterung trocken erreicht werden konnten.¹² Allen gemeinsam ist die gezielte Platzierung künstlichen Lichts an den Fassaden, damit die Bauten als «Lichtarchitektur», ein in der Tradition der 1950er-Jahre stehendes Phänomen, auch bei Nacht eine besondere städtebauliche Wirkung entfalten.

Ein Sockelgeschoss, das mit grossen Schaufenstern und einer halb gedeckten Passage als Ladenzone ausgebildet ist, ein Abfanggeschoss und die darüber aufragenden zwölf Stockwerke mit Wohnungen und Büroräumlichkeiten gliedern das 46,8 m hohe Haus in unterschiedliche Bereiche. Das Hochhaus wurde in Ortbeton-Bauweise erstellt, wobei die Stützen der Fassade in Elementbauweise gefertigt wurden.¹⁴ Die genaue Betrachtung offenbart die sorgfältige und zeittypische Architektursprache: Während die tragenden Ost- und Westfassaden streng rasterförmig gegliedert sind, zeichnet sich die nach Süden ausgerichtete, vorgehängte Stirnfassade durch grosse Fenster in den beiden äusseren Achsen und die leicht zurückversetzten Loggien in der Mitte aus. Die vertikale Treppenerschliessung ist an der Nordfassade erkenntlich und zu beiden Seiten von je einer Fensterachse flankiert – gegenüber den zum Platz ausgerichteten Fassaden tritt diese rückwärtige Fassade deutlich geschlossener und gestalterisch reduzierter in Erscheinung. Der krönende Abschluss aller Fassaden bildet die filigrane Rippenkonstruktion der Pergola auf der Dachterrasse, die für einen sanften Übergang zwischen dem Gebäude und dem Himmel sorgt – ein Detail, das sowohl beim Hochhaus «Zur Palme» in Zürich von *Haefeli, Moser, Steiger* als auch beim Wohnturm der SAFFA 1958 von Annemarie Hubacher-Constat (1921–2012) besonders ausgeprägt ist. Claire Rufer inspirierte sich möglicherweise von dem bereits 1957 im *Werk* publizierten und erst 1964 fertiggestellten

Hochhaus «Zur Palme».¹⁵ Seit der Eröffnung des Eigerplatz-Hochhauses im Herbst 1962 wurde die Fassade dreimal saniert: 1998, 2002 und 2006.¹⁶ Der Vergleich zwischen einer bauzeitlichen und einer zeitgenössischen Aufnahme zeigt, dass das Hochhaus in der Zwischenzeit eine Aussendämmung erhalten hat, was die Proportionen der bemerkenswert filigranen Aussenhaut negativ beeinflusst. Der wohl augenfälligste Unterschied ist jedoch die blassere Farbe der Brüstungsfelder, die zur Bauzeit für einen deutlicheren Kontrast sorgten und die Fassade gliederten. Da das Gebäude nicht ins städtische *Bauinventar* aufgenommen wurde, ist anzunehmen, dass die Sanierungsmassnahmen ohne denkmalpflegerische Begleitung erfolgten. Trotz Veränderungen an der Aussenhaut dominiert aus städtebaulicher Sicht das Hochhaus den Eigerplatz als Landmark und sorgt für ein Gefühl der Urbanität, wie es in der kleinstädtischen Berner Innenstadt selten aufkommt.¹⁷ Claire Rufer demonstrierte mit dem Büro-, Geschäfts- und Wohnhochhaus, dass sie die aktuellen Diskurse kannte, vor Hochhäusern als neue Baugattung nicht zurückschreckte und unter Verwendung hochwertiger Materialien ausdrucksstarke neue Architektur schaffte.

Rufer ruft nach Forschung

Vom Büro Rufer existiert bis heute weder ein vollständiges Werkverzeichnis noch eine vertiefte Auseinandersetzung mit seiner Architektur. Die Gründe dafür sind vielfältig. Der wohl entscheidende Faktor ist, dass Claire Rufer bereits 1971, nach einer schweren Krankheit, mit nur 59 Jahren verstarb und ihr Mann Oskar Rufer das gemeinsame Büro zwei Jahre später, im Alter von 68 Jahren, aufgab. Abgesehen von den Planunterlagen im Archiv des Bauinspektorats der Stadt Bern und den wenigen Archivalien im *International Archive of Women in Architecture* im US-amerikanischen Virginia sind kaum Primärquellen vorhanden, da ihr Nachlass nach der Büroauflösung vernichtet wurde.¹⁸ Hinzu kommt, dass Claire Rufer als 25. Absolventin des Architekturstudiengangs an der ETH Zürich nicht über das häufig benötigte Alleinstellungsmerkmal verfügt, das ihr vor der aktuellen



Welle der Erforschung weiblicher Beiträge in der Architektur zu Ansehen verholfen hätte. Sie war weder die Erste noch die Jüngste in ihrer Disziplin. Zudem publizierte sie, im Vergleich beispielsweise zu Lux Guyer (1894–1955) oder Lisbeth Sachs (1914–2002) verhältnismässig wenig. Ein Blick auf Claire Rufers Tätigkeiten ausserhalb des Kantons Bern verdeutlichen jedoch ihre gesellschaftliche Stellung und ihren Einfluss auf das Architekturgeschehen der damaligen Zeit: Bei der zweiten SAFFA 1958 übernahm sie als Vizepräsidentin der Baukommission eine Schlüsselrolle. Gemeinsam mit Béate Billeter-Oesterle (1912–1986) war sie für den Wohnungssektor zuständig.¹⁹ Für die SAFFA realisierte Rufer das Pavillon-Restaurant *Dancing de la Mode*, und innerhalb des Wohnturms zeichnete sie für die Gestaltung einer Zwei- und einer Dreizimmerwohnung verantwortlich.²⁰ Als Delegierte für Wohnungsfragen des *Bunds schweizerischer Frauenvereine* war sie ab 1951 Mitglied der *Eidgenössischen Wohnbaukommission* und Mitglied des *Internationalen Frauenrats (International Women's Council)*.²¹

▲ 9 Eine Aufnahme kurz nach Fertigstellung macht die Veränderungen sichtbar.

Eine zeitnahe Aufarbeitung der Werke aus dem Büro Rufer halte ich für notwendig; besonders, weil nur wenige seiner Bauten Eingang in das erst 2016 letztmals überarbeitete *Bauinventar* fanden (*heimat heute* berichtete 2017). Die noch erhaltenen Werke stehen unter grossem Druck und sind, bis auf wenige Ausnahmen, darüber hinaus indirekt vom Abriss bedroht, da «erhaltenswerte» Objekte gemäss geltendem Baugesetz allenfalls durch Ersatzneubauten ersetzt werden können. Lediglich das *Kino Rex* und die Schulanlage Bethlehemacker sind als «schützenswert» eingestuft, sodass auch die wertvolle Innenausstattung mit zum Schutzzumfang gehört. Wer den Wert von Claire Rufers Architektur erkennen will, muss heute die allzu häufig vorschnell getroffene Gering-schätzung der Nachkriegsarchitektur in Bern bewusst ausblenden. Claire Rufers Bauten sind keine «Bausünden», im Gegenteil: Ihre Architektur zeichnet sich durch die Verwendung hochwertiger Baumaterialien in Kombination mit zur damaligen Zeit innovativen Konstruktionsweisen aus. Die Werke sind eindeutige Kinder ihrer Zeit, stehen exemplarisch für den Wachstums- und Fortschrittsgedanken sowie die Konsumgesellschaft der Nachkriegszeit. Sie prägen die gebaute Umwelt in der Stadt Bern wesentlich mit und erinnern uns hoffentlich noch lange und immer wieder aufs Neue an die Fähigkeiten der talentierten Architektin Claire Rufer.

Anmerkungen

- 1 Mariette Beyeler, La SAFFA (Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit) de 1958 à Zurich. Son architecture et ses architectes, Dissertationsschrift, *Ecole Polytechnique Fédérale de Lausanne* (EPFL) 1999, S. 46; Studierendenakte der *ETH-Zürich*.
- 2 Claire Eckmann, Schweden, Finnland: Reisebericht zum von der Friedrich-Stiftung gewährten Reise-stipendium, gebundenes Originalmanuskript ohne Verlag, *ETH-Baubibliothek* 1938.
- 3 Ebd.; Vermutlich hatten die eineinhalb Jahre in Schweden in jungen Jahren einen grossen Einfluss auf das Werk von Claire Rufer-Eckmann. So baute sie 1946 an der Herrengasse 12 eine finnische Sauna und beteiligte sich damit indirekt an der Altstadt-sanierung. Vgl. O. A., Eine neue Sauna, in: *Der Bund*, 03.08.1946, S. 3.
- 4 Welche Art von Restaurierungsarbeiten am Berner Münster Claire Rufer begleitete, konnte bis heute nicht eruiert werden.
- 5 Sämtliche biografischen Angaben stammen aus dem Nekrolog des befreundeten Ingenieurs Fritz Berger (Gründer des Ingenieurbüros *Emch & Berger & Cie.*) in der Schweizerischen Bauzeitung: Fritz Berger, Rufer-Eckmann, Claire, in: *Schweizerische Bauzeitung*, 1973, Nr. 47, S. 1167.
- 6 Evelyne Lang Jakob, Les premières femmes architectes de suisse, Dissertationsschrift, *Ecole Polytechnique Fédérale de Lausanne* (EPFL) 1992, S. 20.
- 7 Ebd., S. 660.
- 8 Ebd., S. 659; Schilderung von Fritz Berger in der Schweizerischen Bauzeitung (wie Anm. 5).
- 9 Bernhard Furrer, Aufbruch in die fünfziger Jahre: Die Architektur der Kriegs- und Nachkriegszeit im Kanton Bern 1939-1960, Bern 1995, S. 71; Anne-Catherine Schröter und Raphael Sollberger, Bümpliz-Bethlehem: Bauerndorf, Gartenstadt, Plattenbau (BauKulturErbe 3), hg. von Berner Heimatschutz, Region Bern Mittelland, Bern 2023, S. 32-33.
- 10 Anne-Catherine Schröter und Raphael Sollberger, Bümpliz-Bethlehem: Bauerndorf, Gartenstadt, Plattenbau (BauKulturErbe 3), hg. von Berner Heimatschutz, Region Bern Mittelland, Bern 2023, S. 60.
- 11 Das Kino Rex und das Kino Apollo in Lyss wurden vom selben Betreiber, W. Hohl, geführt.
- 12 O. A., Geschäftszentrum Freudenberg, in: *Berner Tagwacht*, 10.09.1968, S. 8-10.
- 13 Thomas Telley, Hochhausarchitektur, in: *heimat heute*, 2009, S. 24-30, S. 26.
- 14 Matthias Lüthi, Der Grosstafelbau im Raum Bern, Diplomarbeit, Berner Fachhochschule BFH 2014, S. 60.
- 15 O. A., Projekt für das Geschäftshaus «Zur Palme» in Zürich: Architekten M. E. Häfeli, W. M. Moser, R. Steiger, in: *Das Werk: Architektur und Kunst*, 1957, Nr. 3, S. 78-81.
- 16 Bauinspektorat der Stadt Bern. Pläne der ausgeführten Arbeiten sind nicht vorhanden.
- 17 Das Hochhaus am Eigerplatz entstand 1960 zu einem sehr frühen Zeitpunkt in einem bis anhin kleinstädtisch geprägten Quartier. Das Stahl-Glas-Hochhaus von Frank Geiser bei der Schwarztoranlage wurde erst 10 Jahre später gebaut, die «Titanic II» im Sulgenau gar 30 Jahre später.
- 18 Evelyne Lang Jakob, Schweizer Pionierarchitektinnen: Sechs Fallstudien, in: *k+a*, 2024, Nr. 1, S. 42-50, hier S. 46. Im nicht erschlossenen Nachlass des Fotografen Fredo Meyer-Henn, der im Staatsarchiv des Kantons Bern aufbewahrt wird, finden sich einzelne historische Fotografien von Oskar und Claire Rufers Bauten.
- 19 Mariette Beyeler, La SAFFA (Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit) de 1958 à Zurich. Son architecture et ses architectes, Dissertationsschrift, *Ecole Polytechnique Fédérale de Lausanne* (EPFL) 1999, S. 15; Evelyne Lang Jakob, Rufer, Claire, in: *Historisches Lexikon der Schweiz* (HLS), Version vom 25.05.2012, konsultiert am 30.06.2024.
- 20 Mariette Beyeler, La SAFFA (Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit) de 1958 à Zurich. Son architecture et ses architectes, Dissertationsschrift, *Ecole Polytechnique Fédérale de Lausanne* (EPFL) 1999, S. 172, 210, 212.
- 21 O. A., Neue Wege im Bauen und Wohnen an der SAFFA, in: *Schweizer Frauenblatt: Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur*, 20.06.1958, S. 1.